

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 56 (1951-1952)
Heft: 7-8

Artikel: Diskussion : Schule - Kindergarten
Autor: Naef, Hedwig / Thormann, J. / Stucki, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Lippen kommen will? Liegt vielleicht da der Urgrund mancher Konflikte?

Menschliche Größe! Sie ist es, die uns not tut. Licht, um das wir täglich zu ringen haben, daß es nicht nur außer uns, sondern in uns sei.

Wir wollen diese schönen, wegweisenden Worte eines wahrhaft großen Menschen als Leitstern ins neue Jahr hinübernehmen und uns jeden Tag mit Tapferkeit mühen.

Nicht zuletzt natürlich damit — unsere jungen Kolleginnen, nun durch die guten Erfahrungen ermuntert, sich neben der «Schweiz. Lehrer-Zeitung» auch für die «Lehrerinnen-Zeitung» begeistern können! Und nicht nur für sie, sondern für all die großen und schönen Aufgaben unseres Schweizerischen Lehrerinnenvereins.

Die Redaktorin

Ein liebes Wort

Ein liebes Wort zur rechten Zeit
verhütet manch ein Herzeleid,
kann Menschen eng verbinden.
Gott helfe uns, das kleine Wort
der Liebe stets zu finden!

A. Frei-Ritzmann («Aus meinem Tag»)

Diskussion: Schule — Kindergarten

Ich unterrichte in einer wohlhabenden Gemeinde des Kantons Zürich. Die Bewohner meines Dorfes sind in der Mehrzahl reiche Bauern mit großen Viehbeständen. Die ganze Gegend ist sehr fruchtbar. Schon Ende Februar gehen unsere Frauen hinaus in die Reben. Von jetzt an drängt eine Arbeit die andere, in den Reben, auf dem Felde. So geht es oft bis in den Dezember hinein. In den wenigen Wochen, die folgen, muß die Wäsche instand gesetzt werden. Berge zerrissener Socken türmen sich auf. Und die Kinder im vorschulpflichtigen Alter? — Sie werden oft schon am frühen Morgen und bei nassem Wetter aufs Feld und in die Reben mitgenommen. Einige Zeit spielen sie. Bald wird es ihnen jedoch zu langweilig. Sie schauen nach einem Kamerädlein aus und — finden keines, denn bis zum Land des Nachbarn ist oft ein weiter Weg. Nun begehren die Kinder nach Hause zu gehen. Wird es ihnen gestattet, treiben sie sich mit größeren Kindern im Dorf herum; durchaus nicht immer zu ihrem Vorteil. Wird es ihnen nicht erlaubt, wissen sie meistens weder mit sich noch mit der Zeit etwas anzufangen. Es fehlt eben jede Anregung von seiten der Erwachsenen. Aus begreiflichen Gründen: die Arbeit.

Es bleibt noch der Sonntag. Dann sind die Frauen vielfach müde und froh, wenn sie eine Stunde abliegen können.

Diese Kinder kommen dann in die Schule. Begriffsarm, nicht selten mit Sprachfehlern behaftet, die aber später verschwinden. Mit den Zahlbegriffen steht es ganz schlimm. Wir probieren es mit einem Liedlein. Es sind genau so viele allein marschierende Stimmen wie Kinder. Ich frage nach einem Verslein. Keines weiß eines. Die Kinder sollen mir etwas erzählen, von der

Mutter, von der Stube . . . Die meisten schauen mich fragend an. Ich probiere es mit einem Bild, mit einer Geschichte. Sie wird doch sicher einschlagen. Viele Kinder hören aufmerksam zu, aber nur wenige wissen nachher noch etwas davon zu erzählen. Beim Spiel wissen die kleinen Beinchen nicht, ob sie springen oder stillstehen sollen.

Die Schule ist einfach ein gräßliches Ding. *Wie abhelfen?*

Ich greife zum Spiel. Im Sandkasten entsteht eine Weide, und die Kinder lernen: ein Rößlein, zwei Kühe usw. Mit einem Baukasten bauen wir ein Haus.

Das Kind verlangt nach Spiel und Kamerädlein. Letztere findet es vielfach im Elternhaus nicht. Kindergärten sind deshalb nötig. Ja es sollte noch viel mehr geben. Sie dürfen aber nicht überlastet sein, wie es heute leider nur allzuoft der Fall ist. Im Kindergarten soll das Kind nach Herzenslust spielen können, sei es für sich allein oder im Umgang mit Kamerädlein. Es soll auch einmal müßig herumstehen dürfen, wenn es zum Spiele nicht aufgelegt ist.

Geschichtlein, Lieder, Verse? Sie dürfen sogar zehn-, zwanzigmal wiederholt werden. Das kleine Kind hört sie immer wieder gerne. So können wir Lehrerinnen auf Vorhandenem aufbauen und über Kindergärten nur froh sein.

Eine Stimme vom Lande

* * *

Ich möchte nicht schon Gesagtes wiederholen und will den verschiedenen positiven und negativen Erwägungen nur noch einige Ergänzungen beifügen, vor allem aber ein paar Erfahrungen aus meiner bald 32jährigen Tätigkeit an der 1. und 2. Klasse. In dieser langen Zeit habe ich schon sechs Kindergärtnerinnen «überlebt» und den Wandel und die Entwicklung des Kindergartens beobachten können.

Da unsere Kindergärten — seit drei Jahren sind es deren zwei — der evangelischen Schule angeschlossen sind, ist ein engerer Kontakt schon von Natur gegeben. Es war früher Tradition, daß die Kindergärtnerin *an die Schulreise eingeladen* wurde, wobei sie selbst die Stufe wählen durfte. Seit einigen Jahren wurde sie der Unterschule zugewiesen.

Die Kindergärtnerinnen nehmen ebenfalls am *Examenessen* teil und besuchen daher meistens auch die Schulexamen. Über diese mehr von außen gebotene Verbindung hinaus war es stets gegenseitiges Bedürfnis, sich in der Arbeit an den uns gemeinsam anvertrauten Kindern zu begegnen. Wir besprechen uns schon während des Jahres, besonders aber gegen den Frühling hin, über die zukünftigen Schüler. Eine der Kindergärtnerinnen übergab mir jeweils von jedem eine Zeichnung mit einer kurzen schriftlichen Charakteristik des Kindes. Unsern vereinten Bemühungen gelang es mehrmals, die Eltern zu bewegen, ein schulunreifes Kind noch ein Jahr im Kindergarten zu belassen. Ich werde auch mit meinen Schülern zu Festchen und Ausstellungen eingeladen, gelegentlich zu einem Kasperlspiel. Umgekehrt kamen die Kindergärtler in früheren Jahren an unsere kleinen Aufführungen ins Schulzimmer. Einmal nahm ich an einem Mütterabend im Kindergarten teil, als eine besonders große Zahl junger Mütter ihr erstes Kind der Schule übergeben mußten und einige Bedenken hatten. Die jungen Kindergärtnerinnen, die ihre Familien auswärts haben, sind bisweilen meine Gäste zum Abendessen und Musizieren.

Von diesem Boden guter Zusammenarbeit und schöner menschlicher Verbindung aus dürfen nun wohl auch einige grundsätzliche Gedanken ausgesprochen werden. Es war früher leichter, die Schulneulinge zu befriedigen; einmal waren sie bei ihrem Eintritt jünger (Stichtag 7. Mai, heute 31. Dezember); dann besuchten lange nicht alle Kinder den Kindergarten, und dort hatten sie nicht die vielseitige Betätigung wie heute. Hand aufs Herz: Ist es nicht auch ein gewisser Neid, der uns Lehrerinnen befallen will im Hinblick auf den Kindergarten? Wir haben allen Grund dazu. Die Kindergärtnerin hat das große Vorrecht, sich ganz auf das Kind einzustellen und es frei arbeiten zu lassen; sie hat kein äußeres Ziel zu verfolgen, nur ein inneres, keinen Anschluß an eine weitere Klasse, keinen Lehrplan und keine Zeugnisse. Der Kindergarten zieht in den letzten Jahren die Achtung und Aufmerksamkeit von Eltern und Behörden oft mehr auf sich als die Schule. Das Verständnis ihm gegenüber ist eher größer. Wir Lehrerinnen müssen manches erkämpfen, was dem Kindergarten ohne weiteres zugestimmt wird. Was er dem Kinde gibt, ist nötig zu seiner innern und äußern Entwicklung; er kann das in mancher Hinsicht viel besser als das Elternhaus, womit gesagt sein soll, daß heute manche Mütter, die noch Zeit hätten, sich zu wenig Mühe nehmen und die Erziehung ihres Kindes zu leichtem Herzens einfach dem Kindergarten überlassen. Dazu habe ich die Erfahrung gemacht, daß für das Fortkommen in der Schule nicht der Kindergarten, sondern die Schulreife ausschlaggebend ist.

Der Schule bleibt es nun überlassen, den Anschluß und Aufbau zu finden, und das ist heute schwerer als früher. Uns Lehrkräften der Unterschule fehlt teilweise die entsprechende Ausbildung (ich denke da an Rhythmik, Malen usw.); wir müssen uns in Kursen erst aneignen, was den Kindergärtnerinnen als Rüstzeug mitgegeben wird. Dann fehlt uns aber auch meistens die nötige Zeit bei großen Klassen, um neben der Einführung in Rechnen, Lesen und Schreiben auch die mehr künstlerische Seite zu pflegen. Und das wäre notwendig und schön. Hedwig Naef

* * *

Tun wir nun einen Griff in die Mitte. Dort ist weder Schule noch Kindergarten — dort ist *das Kind, das Kindsein*, um das es einzig geht. Seien wir nicht Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen, seien wir Pädagogen.

Es scheint mir nicht wesentlich, was das Kleinkind alles tut und wie sehr viel ihm geboten wird. Das Wesentliche scheint mir das Maß, mitunter der Verzicht. So wie eine Mutter auf naheliegende Verwöhnung verzichtet und dem Kind seine Speise einfach und zur rechten Zeit reicht, ebenso wählt der Erzieher aus viel Verlockendem das Einfache, das aufbauend ist. Vielleicht war die verpönte «Gaumschule» nicht immer auf falschem Wege. Um ein Kleinkind soll es lieber zu einfältig als zu gerissen zugehen. Uns Bernern jedenfalls liegt nichts daran, die kleinen Mutzen in eine verfrühte Entwicklung hineinzustecken.

Ein junger Lehrling (eine Lehre packt hart an) macht seiner Mutter den Vorhalt: «Warum habt ihr mir damals die Freiheit genommen, als ich noch hätte frei sein können!» — Uns will scheinen, das Vorschulkind sollte noch ohne schulmäßige Zeiteinteilung und Disziplin leben dürfen, noch nicht in Klassen. Es sollte Spiel und Beschäftigung weitgehend selbst wäh-

len und Gruppenspiele bilden. Ich kenne Kinder, die durch all die gute Betreuung und Anregung das Spielen aus eigenem Antrieb ganz verloren haben. Werte wie die Atmosphäre um eine Mutter und den Preis der Freiheit kann keine Institution vollwertig ersetzen.

Ein weiteres dringendes Anliegen von uns Lehrerinnen ist es, die *Erziehung grundlegend in die Hand der Eltern zu legen*. Ich weiß einen Vater, der sagte: «Ich will meinen Kindern Geschichten erzählen, damit sie lernen, auf mich zu horchen.» Es gibt kaum eine Haushaltarbeit, bei welcher die Mutter das Kind nicht beschäftigen oder nebenher beaufsichtigen könnte. Das Abschieben der Kinder hat nicht gutzumachende spätere Folgen.

Anders wird die Frage für Kinder, die den Kindergarten speziell brauchen. Gründe dazu gibt es vielerlei, sie brauchen hier nicht aufgezählt zu werden.

Nun sei unsere einfache Frage: Muß wirklich *jedes Kind* durch den Kindergarten? Unsere ersten Schuljahre bestehen fast vollständig aus Kindergartenkindern. Diese Schüler sind nicht lernbereiter, dagegen oft etwas übersättigt, nervöser, lauter und weniger gehorsam als die Kinder, die aus ruhiger Verankerung im Heim kommen. Es wäre nicht schwer, die Kinderzahlen im Kindergarten zu senken, und ich bin überzeugt, daß die Arbeit um so nutzbringender und schöner würde.

Der Kindergarten sei hier ausdrücklich in seinem Dasein bejaht, er braucht aber sicherlich nicht jedes Kind zu erfassen. Er hätte eine wichtige erzieherische und soziale Funktion zu erfüllen. Daß er etwas näher mit der Schule zusammenarbeite, ist unser und sein Bestreben. Daß er ein *Garten* werde, mehr ein Ort des Seins als der Betriebsamkeit, sei unser Wunsch.

J. Thormann

* * *

Eines ist klar: Seitdem sich zwischen Wohnstube und Schule die Welt des Kindergartens eingeschoben hat, ist für die Lehrerin allerlei anders geworden. Es kommt zu Spannungen, die nach Lösungen, zu Grenzübertretungen, die nach Grenzbereinigungen drängen. Das ist nicht nur im Kanton Bern so, sondern auch in andern Kantonen, auch in Deutschland, in England und anderswo. «Me mueß halt mitenand rede.» Und wenn die Aussprachen auch nicht immer sofort zur Verbrüderung oder Verschwesterung führten: Die Kopfklärung tat gut. Die Wege zur friedlichen Zusammenarbeit sind angebahnt. Es fällt nicht nur den Staaten schwer, etwas von ihrer Souveränität preiszugeben zugunsten der Vereinigten Nationen, wir alle kleben an unserer Selbstherrlichkeit, sehen nur gerade die Aufgabe, die uns zu leisten aufgetragen ist, unsere Stufe, unsern Lehrplan, und unterschätzen, was vor- und was nachher an den Kindern gearbeitet wird.

Ebenso klar aber ist das andere: Kindergärtnerin und Lehrerin müssen sich finden. Wo wollten wir noch die Hoffnung auf eine einstige Versöhnung der Nationen hernehmen, wenn diejenigen, die durch die gleiche Aufgabe, die gleiche Liebe und Sorge um das Wohl des Kindes verbunden sind, nicht zusammen arbeiten könnten?

H. Stucki

Anmerkung der Redaktion: Mit dieser Aussprache wollen wir die Diskussion über das Thema «Schule — Kindergarten» abschließen und in der nächsten Zeitungsnummer lediglich eine kurze Zusammenfassung dessen geben, was gesagt worden ist.